

## Auf den Spuren fränkischer Besiedelung im Coburger Land

Über die Siedlungsvorgänge im Coburger Raum während der merowingisch-karolingischen Landnahme liegt tiefes Dunkel gebreitet. Es mangelt nahezu völlig an der Kenntnis gesicherter Fakten, so daß in keinem Falle auf lokaler Ebene, vor Ort, ein anschauliches Bild von den Anfängen unserer Landeskultur gegeben werden kann. Für die urkundliche Forschung kaum erreichbar und von den Archäologen geradezu unbeachtet blieb vor allem das Phänomen der merowingisch-karolingischen Einzelhofsiedlung, der für unseren Raum typischen Siedlungsform, die der Dorfbildung vorausging. Gestützt auf die allgemeinen Aussagen der modernen Fachliteratur soll im folgenden versucht werden, den Spuren jener Periode im Coburger Land nachzugehen.

Karl Bosl weist darauf hin, daß Haufendorfer und Gewannfluren nicht als alte Formen, sondern als Entwicklungsprodukte des Spätmittelalters nach der Wüstungsperiode anzusehen sind. Den Anfang bildete das Kleinstdorf, das sich durch Siedlungskonzentration zum geplanten Haufendorf mit Gewannflur weitete.

Noch eindeutiger sagt es Friedrich Lütge, wenn er den Einzelhof und den Weiler über Jahrhunderte hin als die Siedlungsform bezeichnet, die es überflüssig machte, eine besondere Flurordnung zu entwickeln. Das Haufendorf und eine neue Flurverfassung, nach welcher die Feldstücke einzelner Bauern nunmehr in Gemenglage liegen, betrachtet er als das Ergebnis einer späteren langen Entwicklung.

Hanns Hubert Hofmann sieht es so, daß die Intensivierung der Landwirtschaft vor allem die zusammensiedelnde Verdorfung der breitgelagerten Weiler und Einzelhöfe, die Vergetreibung des Anbaus und die Verzelgung der Flur erzwang.

Auf lokaler Ebene schreibt Ernst Zapf: „Neuere Forschungen zur Frage ältester Wehranlagen im Coburger Land haben ergeben, daß sich viele Siedlungen aus einem einzigen Hof entwickelten“.

Als Vertreter der Wüstungsforschung meint Berthold Fischer, daß Einzelhöfe und Weiler die ursprünglichen Siedlungsformen im Coburger Land gewesen seien.

Am Anfang der Entwicklung dürfte also nicht die Dorfgründung oder Dorfbildung stehen, sondern der Einzelhof. Es ist nun tatsächlich gelungen, sehr viele solcher Einzelhöfe im Coburger Land nachzuweisen, ihre Standorte zu bestimmen und ihre Überreste – soweit noch vorhanden – aufzufinden. Die Objekte präsentieren sich dem Auge als mehr oder minder auffällige Verformungen des natürlichen Geländes durch Menschenhand, vor allem des von Natur aus bereits vorgeformten Geländes. Die Fundorte sind über die ganze Flur verstreut, häufig abseits gelegen an öden und verwachsenen Plätzen oder im Wald, und lassen sich nicht ohne weiteres als Steinbrüche, Sandgruben, Damm- und Deichbauten oder ähnliches erklären. Brunnen und Quellen, letztere oft unmittelbar am Hang oder Fuß der Anlage, sowie Spuren einer, wenn auch nur leichten, Befestigung sind weitere Merkmale zur Kennzeichnung der Örtlichkeiten. Am auffälligsten und überraschendsten aber ist die Tatsache, daß sich die alten, zum Teil längst vergessenen Flurnamen als zuverlässige Schlüsselwörter zum Auffinden neuer, bisher unbekannter Objekte heraussstellten. Mit ihrer Hilfe ergab sich aus der Erfahrung heraus auch eine einfache und verlässliche Methode zur Standortbestimmung solcher Anlagen, die im Gelände vollständig verschwunden sind.

Als Grundlage für die Namenforschung diente die Flurnamensammlung in den Beständen des Bayer. Staatsarchivs Coburg. Sie enthält weit über 6000 Namen, die von der Lehrerschaft einst zusammengetragen worden waren. Mit Unterstützung des Landratsamtes Coburg konnte das vom Verband für Flurnamenforschung in Bayern leihweise überlassene Material abgelichtet werden. Beim Durchkämmen der Flurbücher, Steueranschläge und Lehenbücher tauchten zusätzlich neue, bisher unbeachtet gebliebene Flurnamen auf, so daß häufig einunddasselbe Objekt durch 2, 3 oder gar 4 verschiedene Namen indiziert wird. Bei den Signifikatoren handelt es sich um die Wahl-, Wal-, Wohl-, Wolfs- und Bärennamen, um Steine, Flecken, Kammern und Bühle, um Fuchs-, Vogts-, Haus-, Hof- und Städtennamen, um Zusammensetzungen mit Hahn, Katze und Schnecke, um Herren-, Fron- und Frauennamen, um Längen, Breiten und Tiefen, um Bettel-, Feuer-, Teufel- und Froschnamen und andere mehr. Die Gruppe der Dürr- und Dörr-Namen ist wohl auf jeder Flur vertreten, sei es mit einer Dürren Wiese, einem Dürren Graben, einem Dürren Bühl oder einem Dürren Gehölz. Helmut Rischert hat am Beispiel des Edelsitzes Dürrnhof unter Lichtenstein nachgewiesen, daß diese Namen häufig auf einen Turm, mhd. *turn*, zurückzuführen sind.

Bei dem großen Anteil der Tiernamen – eine ganze Menagerie – dürfte es sich in den wenigsten Fällen um echte Tiernamen handeln, vielmehr um Umformungen der Volkssprache, die hinter den ursprünglichen Formen keinen Sinn mehr erblitken konnte. Es kann als sicher gelten, daß die meisten Wolfsnamen auf den Wahl oder das Wale zurückzuführen sind. Damit bezeichnete man mit Befestigungsmerkmalen ausgestattete, zumeist künstlich aufgeschüttete Erdhügel, die einen Hof, ein Haus oder ein Turmhaus trugen. Das ursprüngliche „a“ wurde mundartlich in „o“ umgelautet. Mitunter erscheinen in den Flurbüchern für dasselbe Objekt die Formen „Wohl“ und „Wolf“ nebeneinander.

Die Bären-Namen dürften selten etwas mit Meister Braun zu tun haben. Bei vergleichender Betrachtung der zahlreichen mit Bär-, Beer-, Ber-, Beier- zusammengesetzten Flur- und auch Ortsnamen ergibt sich, daß die Häufigkeit dieser Namen auf eine allgemein zu beobachtende Einrichtung bei der Anlage jener Hofsiedlungen hinweist. In dem Wort „Barre“, franz. „barre“, galloroman. „barra“ dürfte der Schlüssel zur Erklärung zu finden sein. Es bedeutet Querstange, Schranke, ursprünglich Dornhecke, die einen Bezirk (Hof, Gehege) abgrenzte, gleichsinnig zu finden in Bar, Barriere und Barrikade. Unter der eingedeutesten Form „Bär“ ist demnach ein abgegrenztes, gehegtes, geschütztes oder befestigtes Stück Land zu verstehen, eine Schutz- oder Wehranlage. Diese Bedeutung ist unserem Sprachwissen verlorengegangen und lebt versteckt wohl nur noch in dem burgenkundlichen Begriff „Bergfried“, = berfride weiter.

Hinter der stattlichen Zahl der Fuchsnamen wie Fuchsberg, Fuchsacker, Fuchswiese, Fuchsleite, Fuchshänge oder Fuchsmühle verbirgt sich das Wort „Vogt“. Es schillert im Spiegel der Flurnamen wie eine Palette in allen Farben: Vogt, Voit, Fötsch, Förtsch, Fütsch, Pfoten, Focken, Folken, Voss und sogar Forst; so treten sie als Bestimmungswörter in den Zusammensetzungen auf. Die Häufigkeit der Vogtsnamen wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die geschützten Höfe teilweise noch als Ansitze des Ortsadels dienten, der von dort aus seine Vogteirechte wahrnahm.

Auch Synonyma für Speicherbauten als Nebenbauten der Höfe erscheinen unter den Signifikatoren: Scheuer, Speicher, Kammer, Kasten, Beutel, Bettel, Stock, Bau, Stadel.

Es ist hier nicht der Platz, die Fülle der Namen zu untersuchen und zu deuten; erstaunlich bleibt, wieviele Flurnamen auf die Einzelhofsiedlung Bezug nehmen. Beim Aufsuchen der Objekte kommt es auch weniger auf die Deutung der Namen an, sondern auf ihren Wert als Indiz oder Schlüssel. Während in der Regel mehrere

EIN altes Städtchen, Brunnen, Markt und Gassen,  
 Ein Erker dort, vom Spiegelglas erhellt.  
 Die Zeit hat Zeit, die Jahre gehn gelassen  
 Von Augenblick zu Blick, noch hassen  
 Sich Mensch und Mensch nicht. Atmend ruht die Welt.

Der Himmel war sehr groß und ferngehoben,  
 Doch mein Matrosenanzug klein und blau wie er.  
 Die Wege führten weit ins Land, und oben  
 Stand eine Wolke. Sie auch ist zerstoben,  
 Und Schattenhufe toben um mich her.

Doch manchmal noch kehr ich zurück im Traume,  
 Der alt ist, alt, uralt und wieder jung:  
 Die Wiese duftet auf, vom Wäldersaume  
 Flügelt der Häher noch vom Baum zum Baume  
 Heut abend in der Dämmerung.

Heut abend? Seht, dort geht mein Schatten  
 Ein wenig nun gebückt von Wand zu Wand  
 Wie groß einst war die Welt dem Nimmersatten,  
 Wie klein ist nun die große Stadt! Ermatten  
 Will dennoch nicht die rückgewandte Hand.

Mein Kinderkreisel schlug die Kralle  
 Ins Fleisch der Zeit und dreht sich fort.  
 Er fällt nicht eher, als ich falle,  
 Bis ich die Zeitsandalen schnalle . . .  
 Er weiß allein das Zauberwort.

Der Wächter bläst wie einst vom Tor den Segen  
 Weit übers hingedehnte Land.  
 Ich geh, noch einmal Kind, dem Schlaf entgegen,  
 Er mir, den ich im Schlummerregen,  
 Der mich, den Alten, liderschließend fand.

unterschiedliche Namen auf das gleiche Objekt hinweisen, finden sich andererseits – allerdings nur vereinzelt – auch Objekte, die keinen Namen tragen. Dieser Namensschwund ist besonders in Staatsforsten zu beobachten. Ungleich häufiger sind jedoch die Fälle, in denen ungeachtet erdrückender Hinweise durch eine Vielzahl von Namen nichts mehr erhalten blieb. Bisweilen lassen sich die Stellen noch auf den Meter genau bestimmen, bisweilen zeigt eine alte topographische Karte noch das Objekt in seiner ganzen Ausdehnung, bevor es beseitigt wurde; oft aber sieht das Gelände so aus, als wäre hier nie etwas gewesen.

Wenn hier von Höfen gesprochen wird, dann nicht nur, weil das Wissen von den Siedlungsvorgängen diese Bezeichnung nahelegt oder weil die Namen selbst oft genug darauf hinweisen, sondern vor allem deshalb, weil die Ausführung der Anlagen diese Bezeichnung rechtfertigt. Grundsätzlich lassen sich mehrere Arten der Hofanlage unterscheiden: der rundum als Ganzes geschützte Hof mit einem besonderen, vermutlich turmartigen Speicherbau, zum anderen der zweigeteilte Hof mit einem deutlich davon getrennten und besonders geschützten Hügel, der vermutlich das Turmhaus trug; weiter der Terrassenhof in der Hanglage; schließlich als weit-

verbreitete Form der dreiseitig geschützte Hof mit offener Zufahrtsseite. Zu den Anlagemerkmale zählen künstliche Aufschüttungen in Hügelform, namentlich in Sumpflagen und Teichen, Abgrabungen an Hängen zur Terrassenbildung, Steilböschungen, Abkehlungen, Gräben und Bermen, Heckenringe und vermutlich palisadenähnliche Zäune. Bei diesen Objekten handelt es sich niemals um Turmhügel im eigentlichen Sinne, selbst dann nicht, wenn der als Turmträger anzusprechende Hügel noch deutlich erkennbar ist.

Die Typologie der Schutz- und Wehrbauten verlegt die Anfänge der Turmhügelburgen in das 10. Jahrhundert. Archäologische Grabungen und burgenkundliche Forschungen haben längst ergeben, daß sich diese Turmhügelburgen aus den Erdhügelhöfen, den sogenannten Motten, herausentwickelt haben. Diese Erdhügelhöfe sind im fränkischen Bereich viele Jahrhunderte früher als die Turmhügelburgen nachweisbar. Hans Spiegel hat die Entwicklung der Schutz- und Wehrbauten anschaulich und systematisch aufgezeigt in Heft 4 der Deutschen Burgenvereinigung, einschließlich der alten Formen der geschützten Höfe. Und genau diese Formen sind es, die uns im Coburger Land allenthalben begegnen. Die friedliche Funktion der meist wohl nur aus Holz errichteten Turmbauten ist augenscheinlich; es waren Speicher, Behälter für Vorräte, die man eben besonders schützte und die in engster Verbin-



Der Röstenhügel bei Scheuerfeld, Überrest einer Hügelhofanlage

Der Scheuerfelder Wahl gehört zu den größeren Anlagen dieser Art. Zur künstlichen Verbreiterung des Wiesengrundes und zur Anschüttung bzw. Abböschung des Hügels waren erhebliche Erdbewegungen notwendig. Ein Oval mit den Achsen 60-100 m bildet die Basis. Die größte Erhebung beträgt etwa 7 m. Steilböschung und Heckenring sind an der Nordflanke noch sehr gut erhalten, ebenso die Auffahrt. Das Ganze stellt einen Umfluß dar: die umgebenden Wassergräben verwandelten den Wiesengrund in einen Morast. Früher war der Hügel höher; er wurde vom Besitzer abgeräumt, die Böschung an der Südseite verschleift. Der Volksmund weiß noch von einem „Schloß“ auf dem Hügel zu berichten. Auch der Name des vorbeifließenden Wohlbachs (Wahlbach) sowie die benachbarten Flurteile Stettenäcker, Stetterich, Stettigäcker, Feuerwiesen und Feueräcker weisen auf die Anlage hin.

dung mit dem dazugehörigen Wirtschaftshof standen. Ein fester Hof mit Turmspeicher – eine villa rustica cum turri – ist schon um 200 n. Chr. in Mayen/Eifel nachweisbar. Im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen kommen häufig eingefriedigte, umzäunte oder ummauerte Höfe samt der scura oder dem granarium vor. Hans Winter hat in einer sehr interessanten Studie über das Odenwälder Bauernhaus festgestellt, daß bei den Altformen noch um 1600 den Kern ein besonderes, kleines, sehr fest gefügtes, aufgestocktes, mit oberem Laubengang und schießschartenartigen Fensterschlitzten versehenes, nur durch eine Außentreppe ersteigbares Speicherhaus, „Bau“ genannt, bildete. Winter erblickt in diesem Bau zweifelsfrei den Nachfahr der noch älteren Wehrspeicher, den nicht nur die Herrensitze, sondern auch die Vollbauern einst besaßen.

Um die Gesamtzahl der im Coburger Land erhaltenen Anlagen zu ermitteln, bleibt nur die Möglichkeit, jede Flur planmäßig nach vorhandenen Überresten abzusuchen. Das Ergebnis wird unterschiedlich sein, weil die Flurbereinigung nachweislich viele dieser Bodendenkmale bis auf den letzten Rest beseitigt hat. Natürlich waren die Bauern seit jeher bemüht, die Objekte in die bewirtschaftete Flur zu integrieren. Besonders betroffen waren die Wale in den Wiesen der Flussauen, aber auch die flacheren Hügel inmitten von Feldlagen wurden verschleift und überpflügt. Häufig benutzte man die Gräben und Abkehlungen als Sandgruben und Steinbrüche und veränderte so das ursprüngliche Bild bis zur Unkenntlichkeit. Wenn man Glück hat, läßt sich eine ganze Kette benachbarter Objekte ermitteln. In Scheuerfeld z. B. liegt dem Röstenhügel, einem Rundwal, der Scheidigshügel auf der Röthen benachbart, ebenfalls ein Rundhügel. Daran schließt sich der Eichhof auf dreiseitig geschütztem Plateau mit umgebender Blockflur. Ihm folgt der Terrassenhof im Bärenwäldchen am Pfarrangen mit dem alten Scheuerfelder Brunnen. An der Stelle des Distelhofes befindet sich jetzt die Ernstfarm. Ebenfalls verschwunden ist der Hof Tiefenstein. Der Alte Bau hinter dem Scheuerfelder Castrum läßt noch den von der hochgelegenen Hoffläche separierten Turmhügel erkennen. Die dreiseitig geschützte Hoffläche auf dem Steinernen Berglein am Tiefen Graben – jetzt Parkplatz der Waldschänke – ist mit der turmtragenden Felskuppe durch einen schmalen Grat verbunden. Durch Sandentnahme stark beeinträchtigt erscheint die Hofanlage auf den Dreihügeln am Heubach; die Südseite mit Steilhang und Heckenring ist dagegen fast unberührt erhalten.

Ob man auf der Meederer, der Roßfelder, der Rohrbacher, der Weißenbrunner oder einer anderen Flur sucht, das Ergebnis bleibt sich immer gleich: ein Netz von benachbarten Einzelhöfen. Die in der nachstehenden Übersicht aufgeführten Anlagen sind nachgewiesen und fast alle in ihren Überresten noch sichtbar.

Röstenhügel	Scheuerfeld	Roter Hügel	Rohrbach
Dreihügel		Störin	
Steinberglein		Dorlesgraben	
Scheidigshügel		Altes Lahm	
Eichhof		Altes Rohrbach	
Bärenwäldchen		Beerberg	
Distelhof		Frauenberg	Roßfeld
Tiefenstein		Wolf	
Alter Bau			
Kämmerleinsgrund		Oettinghausen	Meeder
Feuerhügel		Weißenbrunn v. W.	
Bettelbrunnen			
Königsbühl		Fornbach	Wüstenahorn
Wölflleinshöhe		Rögen	Neu- u. Neershof
Kühleborn		Mährenhausen	Taimbach
Rothügel		Aumühle	Ketschenbach
			Trübenbach
		Hennershügel	
		Hunnenschänze	
		Kötzenhügel	

Beerhügel	Coburg	Feuerstein	Grub
Hügelhaus		Hühnerhaus	Schafhof
Vorwitz		Heckenrangen	Zilgendorf
Klausen		Steingraben	
Fuchsloch		Ratzengraben	Buchenrod
Steinschrot		Hühnernest	Finkenau
Katzenzagal		Bährerin	Tiefenlauter
Dürres Gehölz			
Steinhügel		Rodach	

Eine überschlägige Berechnung aller im Coburger Land anzunehmenden Objekte, also einschließlich derjenigen, die im Gelände nicht mehr wahrzunehmen sind, stützt sich auf Erfahrungswerte aus verschiedenen Fluren, an wirklich vorhandenen Objekten ermittelt. Selbstverständlich werden daneben auch, gewissermaßen zur Kontrolle, die Aussagen der Flurnamen berücksichtigt. Nach diesen Feststellungen sind sämtliche Objekte Einzelanlagen, die sich über die ganze Flur verstreuen und nie gehäuft auftreten; es konnten niemals dicht beieinanderliegende Anlagen gefunden werden. Die Entfernung der Objekte voneinander beträgt ziemlich regelmäßig im Mittel knapp 400 Meter, so daß auf einen Quadratkilometer rund 6 Anlagen gerechnet werden können. Auf ein Objekt trafe demnach eine zugehörige Fläche von etwa 17 Hektar, das ist die Größe einer hoba legitima, einer Normhufe mit 30 Joch. Das ist auch die Normgröße eines Hofes in weitester Verbreitung, zumal auf Königsgut und in jungbesiedelten Gebieten. Es ist nicht völlig von der Hand zu weisen, daß die gesamte Fläche planmäßig in Einzelflächen von Hubengröße aufgeteilt worden ist. Fest steht jedenfalls, daß sich dieses Netz auch über unsere jetzigen geschlossenen Waldgebiete, Staatsforsten, Korporations- und Privatwaldungen erstreckte, so daß für das Coburger Land mit seinen 540 qkm etwa 3000 Anlagen anzunehmen wären. Die Existenz solcher Hofanlagen in heute gänzlich unbewohnten Flurteilen



Unmittelbar an der Zonengrenze erhebt sich unweit der alten Roßfelder Mühle steilwandig aus den Rodachwiesen der etwa 10 m hohe Frauenberg. Ein 7 - 8 m tiefer Graben trennt den Hügel vom rückwärtigen Gelände. Das Plateau bietet einer ansehnlichen Hoffläche Raum. Am Fuße des früher „Fronberg“ genannten Hügels quillt das Steinbrünlein.

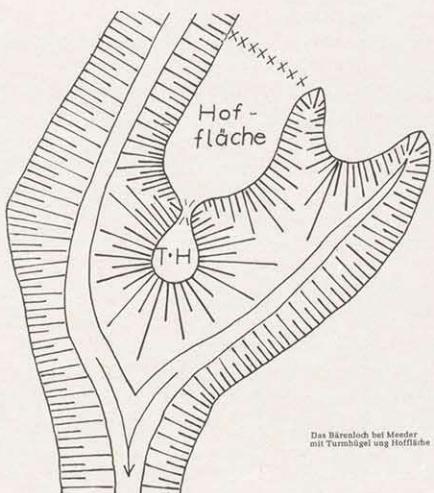
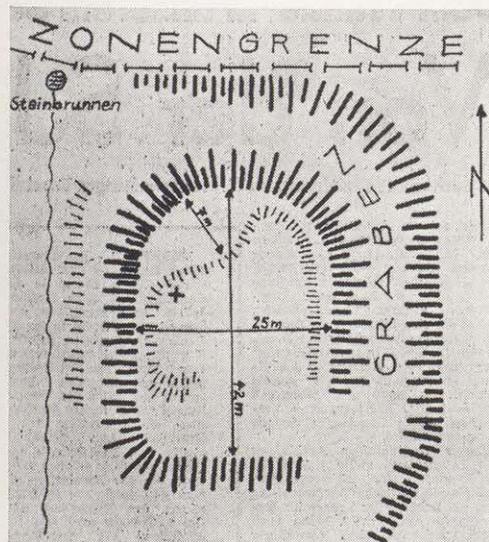
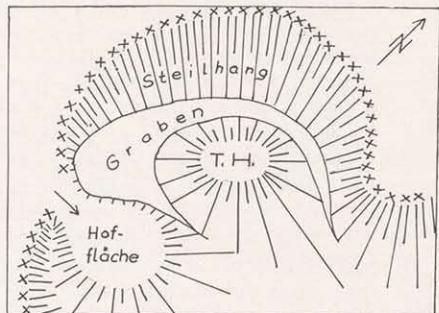
läßt sich nur so erklären, daß diese Einzelhöfe mit ihren umgebenden Fluren als die kennzeichnende ursprüngliche Siedlungsform unserer Heimat anzusehen sind. Hof reihte sich an Hof und ihre Fluren bedeckten die Landschaft wie die Maschen eines großen Netzes.

Diese Feststellungen lassen es möglich erscheinen, ein topographisches Bild vom Endstadium der Einzelhofsiedlungsperiode zu entwerfen. Weil dieses Stadium mit dem Beginn der Dorfbildung zusammenfallen dürfte, erscheint auch eine zeitliche Fixierung möglich. Von den zahlreichen zur Beantwortung anstehenden Fragen sei zunächst die nach den Siedlungsträgern aufgegriffen.

Stützt man sich auf die gewichtigsten Stimmen aus der modernen Literatur, so kommen als Siedlungsträger nur die fränkisch-merowingischen Königssiedler oder Rodungsfreien in Betracht. Wenn auch die fränkische Initiative als feststehend angesehen werden muß, dürften doch bei weitem nicht alle Königssiedler den Nachweis der fränkischen Abstammung in der Tasche getragen haben. Bosl spricht sogar von einer nur dünnen Erobererschicht fränkischer Nationalität, durch welche nichtfränkische Einwohner im Laufe der Zeit „verfrankt“ wurden. Nach Ernst

Der Feuerberg auf dem Gelände des ehemaligen Probsteihofes Wüstenahorn

Ein halbkreisförmig umschließender Steilhang schützt bergseitig die Terrasse mit Hügel und Hoffläche. Die gesamte Anlage wird von einem dichten Heckenring eingeschlossen. Der Hang oberhalb des Lauergrabens trägt die Flurbezeichnung „Hausleite“ und „Hausäcker“



Das Bärenloch bei Meeder mit dreiseitig geschützter Hoffläche und vorgelagertem Turm.

Schwarz waren die Reichswenden am Landesausbau gleichberechtigt beteiligt. Die „Königsfreien“ saßen auf ihrer Hube auf Königsland zu freier Erbpacht und zahlten für die Nutzung des Königslandes einen weltlichen Fiskalzehnten; außerdem leisteten sie dem König in angemessenem Umfang Kriegsdienst. Karl Bosl greift diese Königsleute in Franken an der Slawengrenze unmittelbar.

Hanns Hubert Hofmann spricht von „des Königs Leuten“ als einer ungemein zahlreichen Schicht waffentragender Kolonisten zu günstigstem Leiherecht mit genossenschaftlicher Ordnung, unmittelbar dem Grafen und dem König wie dem selbstgewählten Centenar unterstellt, zu Heer- und Spurfolge, Wachten, Vorspann, Geleit verpflichtet, mit dem Leib nur dem König hörig . . . von Königssiedlern, deren Hufenverfassung Vorbild für jegliche Landnahme und Landesausbau geworden war.

Auch Friedrich Lütge stellt fest, daß die Frankenkönige in vielen Teilen ihres Herrschaftsgebietes eine systematische Staatskolonisation durchgeführt haben, wobei in erster Linie an den Grabfeldgau und die sich östlich daran anschließenden Landstriche, an denen dann der Name „Franken“ haften geblieben ist, gedacht werden darf. Hier treffen wir in besonders großem Ausmaß solche Königsleute als Siedler.

Diese Feststellungen enthalten bereits die Antworten auf weitere wichtige Fragen. Die slawischen Elemente erscheinen ebenso in dieses System integriert wie die thüringische Restbevölkerung samt ihren fraglos vorhandenen Hügelhöfen. Es steht außer Frage, daß die Wehrbauern intensiven Landesausbau betrieben haben und das Verdienst für sich in Anspruch nehmen können, das Coburger Land in eine Kulturlandschaft verwandelt zu haben. Doch auch ihre hohe Zeit war vorüber, als die Änderung der Wehrverfassung die Errichtung von Panzerreiterheeren brachte. Damit verloren die ja nur als Heerbann zu Fuß eingesetzten Königsleute ihre Bedeutung für den König. Er verschenkte seine eigenen Leute als „Gotteshausleute“ an die Kirche oder an andere weltliche Große. Der Verfall der zentralen Königsmaut nach Karl dem Großen und das Aufkommen einer aristokratischen Gesellschaftsordnung taten ein übriges, um viele Königsfreie zu veranlassen, sich selbst der Kirche oder einem anderen Grundherren zu unterstellen. Hier findet das System der Fronhofsverbände oder Villikationen zeitlich seinen Ort, das, wie Walter Lorenz meint, weniger als Siedlungsform, sondern vielmehr als Wirtschaftsform zu definieren ist. Das Auftreten von Raumnamen in Verbindung mit besonders wichtigen Einzelhöfen dürfte in diesem Stadium bereits auf die beginnende Dorfbildung hinweisen.

Die Mehrzahl der Königsleute verfiel der Verbäuerlichung; manchen glückte der Aufstieg in den neugebildeten Stand des niederen Adels. Dieser Vorgang erfuhr im X. Jahrhundert eine besondere Beschleunigung und führte zur Zusammensiedlung, zur Dorfbildung. Es kam dahin, wie es Bader ausdrückte, daß das Zusammenwirken nachbarlicher Interessen mit herrschaftlichen Formen und Hoheitsrechten die Dorfgemeinde schuf. Für die meisten Einzelhöfe bedeutete diese Entwicklung das Ende ihres Bestehens; man siedelte um und zog vom Hof in das Dorf, der Ortsadel aber erbaute sich seine Ansitze. Walter Lorenz zitiert als Beispiel den Späting Christoph von Schaumberg zu Mupperc, „welcher selbst lange Zeit und Jahr in einem schlechten Häusle, wie eines Bauern Haus, gesessen, ungefähr vor zwei Jahren gen Mupperc auf Banzer Lehen eine große steinerne Kemenate gebaut hat. Der Umzug aus dem schlichten Bauernhaus, dem Hof, wird hier, relativ spät zwar, noch klar aufgezeigt“. Große und günstig gelegene Höfe mögen als Kernpunkte bei der Dorfbildung gedient haben, manche mögen den Ausbau zur Turmhügelburg erfahren haben, manche mögen Einzelhöfe geblieben sein. Die Masse der Höfe aber dürfte um das Jahr 1100 bereits wüst gelegen haben. Der fränkischen Siedlungsexpansion folgte die bis in unsere Tage währende Siedlungskonzentration.